

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 12 (2024)

Artikel: Die Mottata bei Ramosch : Aspekte einer prähistorischen Siedlungslandschaft im Unterengadin
Autor: Della Casa, Philippe / Isenring, Lotti / Kurmann, Simon / Reitmaier, Thomas / Seifert, Mathias
Kapitel: 8: 8500 Jahre Ramoscher Geschichte : was wir nicht wissen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8 8500 Jahre Ramoscher Geschichte: Was wir nicht wissen

8.1 Einleitung

Ende Juli 2021 entdeckte der Bündner Kantonsarchäologe Thomas Reitmaier bei einem Spaziergang nordwestlich von Vnà, am Fahrweg nach Griosch, eine stark überdeckte Holzkohleschicht. Durch den Strassenausbau war am Ort *Runkèt* ein grösserer Geländeaufschluss entstanden. Zwei Wochen später wurde das Profil von Archäologen gereinigt und provisorisch erfasst. Unter dem humosen Oberboden und einer Hangschuttablagerung fanden sie eine bis 10 Zentimeter dicke holzkohlehaltige Schicht. Die ¹⁴C-Datierung ergab ein wahrscheinliches Alter zwischen 6587 und 6432 v. Chr., also 8500 Jahre vor unserer Gegenwart.¹

JON MATHIEU

Das ist der älteste Fund von menschlichen Spuren, der auf Gebiet der ehemaligen Gemeinde Ramosch – heute in die Gemeinde Valsot integriert – bisher zum Vorschein gekommen ist.² In meinem Essay betrachte ich ihn als vorläufigen Nullpunkt der lokalen Geschichte, bezeichnet als R(amosch)-NULL. Mir geht es hier um die Abschätzung unseres historischen Wissens respektive Nicht-Wissens, und dieses ist unter anderem an der langen Zeitspanne zu messen. Ansprechen möchte ich folgende Themen:

- Siedlungsweise in Raum und Zeit
- Wert und Unwert der Schriftlichkeit
- Nachzeichnen und Ausmalen von Geschichte

Den Anfang macht aber die Zeitwahrnehmung: Ist es möglich, die ausgedehnte temporale Erstreckung seit R-NULL um 6500 v. Chr. intuitiv nachzuvollziehen?

8.2 *Annus mundi* und *Annus domini*

Dabei kommt mir als Historiker das *Annus mundi* in den Sinn, das Datum der Schöpfung der Welt. Im jüdischen und christlich-orthodoxen Kalender spielt es eine grosse Rolle, und auch im westlichen Christentum war es lange präsent. Die Gelehrten errechneten den kalendarischen Anfang der Welt anhand der überlieferten Genesis-Texte mit ihren langen Genealogien (Adam – Sohn – Enkel – Urenkel usw.) und kamen mitunter in die Nähe von R-NULL. So im orthodoxen Christentum, wo das Jahr 5508/9 v. Chr. als *Annus mundi* gilt. In der westlichen Kirche wurde das Schöpfungsdatum durch das im beginnenden Mittelalter eingeführte *Annus domini* überlagert – das Jahr des Herrn, die Geburt von Jesus Christus.³ Ganz verschwunden ist die alte Zählweise allerdings erst viel später. Der Berner *Hinkende Bote*, ein verbreiteter Volkskalender, vermerkte das Schöpfungsjahr noch bis 1886.⁴

Zwischen R-NULL und heute hatte also die ganze Weltgeschichte Platz. Durch den Schöpfungsakt, die Abfolge der Generationen und die mit ihnen verbundenen Ereignisse erhielten die Jahrtausende ein gewisses menschliches Gesicht. In der Moderne und vor allem im 20. Jahrhundert wurden die Menschheit, die Welt und das Universum

dann immer älter. Man rechnet gegenwärtig in Hundertausenden und Milliarden Jahren. Der «Urknall» wurde in den 1930er Jahren erdacht und ab den 1970er Jahren populär.⁵ Sehr lange Zeiträume sind vor allem deshalb so leer und unfassbar, weil wir kaum je mit ihnen umgehen oder umgehen können. Das gäbe viel zu tun. Aus seiner Zeit als Lehrer berichtet Peter Bichsel, dass Kinder Kleopatra und Napoleon als Zeitgenossen betrachten. Beide sind tot, und es gebe bei Kindern wie auch bei einem Teil der Erwachsenen nur die Lebendigen und die Toten.⁶ Wer häufig mit der Vergangenheit hantiert, lernt dagegen nicht nur die ägyptische Antike von der Französischen Revolution intuitiv zu unterscheiden, sondern zum Beispiel auch das 16. vom 17. Jahrhundert und dann die verschiedenen Dezennien des 17. Jahrhunderts usw.

Vielleicht können wir den langen Zeiträumen seit R-NULL mit einem biologischen Mass ein bisschen Leben einhauchen. Bäume in Bergregionen werden laut aktueller Forschung bis 700 Jahre, maximal 800 Jahre alt.⁷ Der Fund von Thomas Reitmaier liegt also sicher zwölf Baumgenerationen zurück. Das ist immerhin überschaubar.

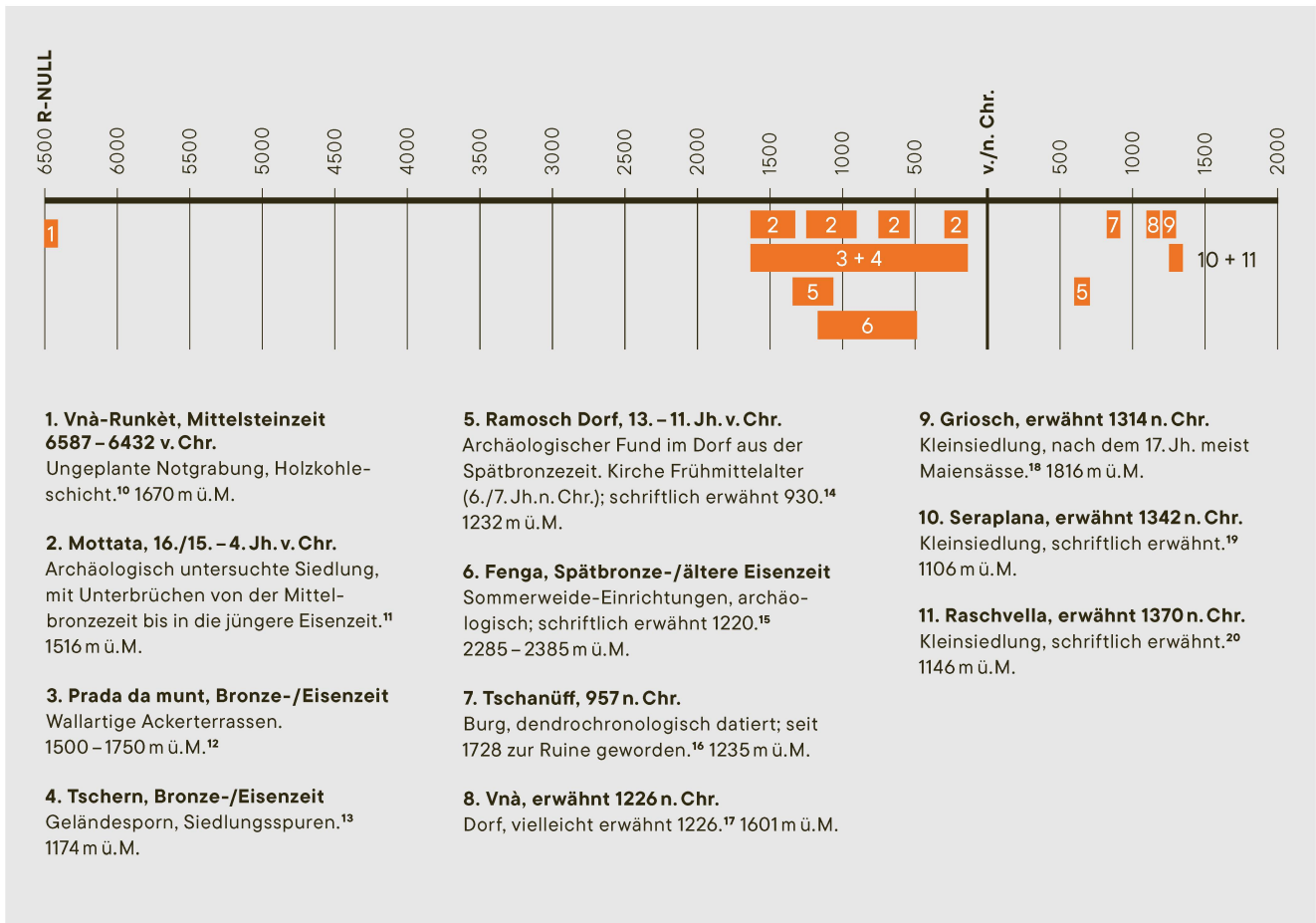
8.3 Siedlungsweise in Raum und Zeit

Als räumlicher Rahmen sei hier das Gebiet der Gemeinde Ramosch vor ihrer Fusion im Jahr 2013 benutzt. Das ist für unseren Zeithorizont natürlich anachronistisch; andere Definitionen wären das aber wahrscheinlich auch, und man weiss so wenigstens, worüber man spricht. Die erste schweizerische Arealstatistik von 1912 bezifferte die Gesamtfläche von Ramosch mit 8379,75 Hektar. 57% davon wurden als «land- und alpwirtschaftlich» ausgewiesen, 16% als «forstwirtschaftlich» und 27% als «unproduktiv».⁸ Eine katastermässige Vermessung lag nicht vor. Die Beamten des eidgenössischen Statistischen Bureaus schätzten die Werte anhand der Siegfriedkarte mit ihren Blättern von 1891/96. Die traditionelle Einteilung war ganz von der Landwirtschaft her gedacht. Daher erschien das Hochgebirge als unproduktiv (ironischer Weise gerade als der Alpinismus einen Boom erlebte und dessen Wertschätzung rapide stieg).

Die Vermessung erfolgte auf den zweidimensionalen Kartenblättern. Durch die Projektion wurden die vielen dreidimensionalen Geländepartien künstlich verkleinert. Man hat für die Alpen insgesamt geschätzt, dass sich die Werte um etwa ein Drittel vergrössern würden, wenn man die abschüssigen Partien in der Fläche auswalzen und vermessen könnte.⁹ Für Ramosch ergäbe diese Rechnung eine Gesamtfläche von 11'173 Hektar respektive 112 Quadratkilometern. Das ist nicht wenig. Der Halbkanton Basel-Stadt ist drei Mal kleiner. Dafür müssen die Baselstädter vom Rhein nur etwa zwanzig Meter bergauf gehen, um zum Münster zu kommen. Die Ramoscher Kirche liegt fast tausend Meter höher als das Münster, und der Höhenunterschied zwischen dem tiefsten Punkt (Inn, ca. 1100 m ü.M.) und dem höchsten Punkt (Muttler, 3296 m ü.M.) beträgt in der ehemaligen Gemeinde 2200 Meter.

Schauen wir kurz, welche menschlichen Spuren hier für welche Zeiten fassbar sind **Abb. 1**.

Die Liste ist nicht vollständig. Von archäologischer und vor allem von historischer Seite könnte man natürlich weitere Spuren hinzufügen. Für unseren epochenübergreifenden Überblick dürften sie aber nicht sehr ins Gewicht fallen. Wenn wir von R-NULL respektive *Vnà-Runket* um 6500 v. Chr. ausgehen, zeigt sich, dass bis zu Beginn der Siedlung auf der Mottata etwa 5000 Jahre vergingen. Das sind gut sieben Baumgenerationen und damit schon mehr als die Hälfte der Untersuchungs-



periode. Es fällt schwer hier eine Siedlungskontinuität zu vermuten – doch wir wissen es nicht. Eine solche Kontinuität ist eher möglich während der prähistorischen Besiedlung der Mottata, allerdings ist auch diese aufgrund der Datierung der Siedlungsphasen wenig wahrscheinlich (siehe Kap. 1.11). In den fast tausend Jahren zwischen dem Abgang der eisenzeitlichen Siedlung auf der Mottata und dem Bau der Ramoscher Kirche öffnet sich dann wieder ein schwarzes Wissensloch. Erst ab diesem Zeitpunkt im frühen Mittelalter können wir begründet annehmen, dass nun kontinuierlich Leute in diesem Raum ansässig waren.

Aussergewöhnlich an der Ramoscher Prähistorie ist die mögliche Verbindung der Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit auf der Mottata mit den zugehörigen Feldern (wallartige Ackerterrassen auf *Prada da munt*²¹) und einem archäologisch belegten, im Sommer genutzten Weidegebiet (*Fenga*). Dieses Gebiet liegt allerdings jenseits des *Cuolmen d'Fenga* oder Fimberpasses und ist die abgelegenste Alp, die Ramosch in seiner überblickbaren Geschichte besass. Ob und weshalb es gerade zu dieser Kombination kam, entzieht sich unseren Kenntnissen. Schwer zu beantworten ist gegenwärtig auch die Frage, ob und wie eine Verlegung des Siedlungsschwerpunkts von der Mottata an den heutigen Ort von Ramosch stattfand. Aus einer Baugrube in der Nähe der Kirche konnte ein Stück Holzkohle mit der ¹⁴C-Methode auf das 13. – 11. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. Gab es dort zu jener Zeit schon eine Siedlung, parallel zu jener auf der Mottata? Liegen unter den gut sichtbaren mittelalterlichen Ackerrainen in der Umgebung des Dorfes vielleicht prähistorische wallartige Ackerterrassen, wie sie auf *Prada da munt* gefunden wurden?

Abb. 1: Gemeinde Ramosch, Zeitstrahl erfasster menschlicher Spuren.

8.4 Wert und Unwert der Schriftlichkeit

Die einsetzende Schriftlichkeit bildet eine traditionelle, im Fächerkanon der modernen Wissenschaft institutionalisierte Grenze zwischen Archäologie oder Ur- und Frühgeschichte und Geschichte. In schriftlichen Quellen wird Ramosch erstmals 930 erwähnt. Vielleicht gab es schon eine frühere Form von Schriftlichkeit (siehe unten), doch der wirkliche Aufschwung kam später. Im Bündner Urkundenbuch, der grössten Sammlung des Gebiets, findet man im 12. Jahrhundert eine plötzliche Zunahme der Erwähnungen und im 14. Jahrhundert einen zweiten, stärkeren Schub.²² Hier möchte ich aber plausibel machen, dass dieser Wandel nicht überbewertet werden sollte: Schriftliche Zeugnisse können für bestimmte Zwecke wenig bis nichts aussagen und bis in die jüngste Vergangenheit schwer beizubringen sein.

Die erste überlieferte Handschrift über den Heiligen Florinus, der im 7. Jahrhundert in Ramosch gelebt haben soll, stammt wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert. Sie befindet sich in der Oberösterreichischen Landesbibliothek in Linz, in einem Codex mit siebzehn weiteren Heiligenviten. In einem kunst- und effektiv gestaltetem Latein stellt sie das vorbildliche Leben des Florinus und das von ihm vollbrachte Weinwunder dar. Man brauchte die Handschrift für kirchlich-liturgische Zwecke, namentlich für die wiederkehrenden Gedenkfeiern. Daher nennt sie den Todestag des Heiligen, nicht aber sein Todesjahr. Vom 11. bis 13. Jahrhundert erlebte der Florinuskult im Bistum Chur und darüber hinaus eine Hochblüte. Mit der Wallfahrtskirche Ramosch rivalisierten andere Zentren des Kults.²³ Wer sich vom Linzer Dokument und von anderen überlieferten Florinusviten näheren Aufschluss über das Frühmittelalter vor Ort erhofft, wird aber kaum auf die Rechnung kommen. Hagiografie ist eine hermetische Gattung, und 500 Jahre zwischen Text und «Ereignis» sind eine lange Zeit.

Auch seit die Schriftlichkeit in die Hände von Laien übergegangen ist und im 19. Jahrhundert mit der Volksschule und der neuen Verwaltung massiv zugenommen hat, bleiben bestimmte Abklärungen schwierig. Das betrifft sogar zentrale Technologien, wie ich an einem Beispiel aus dem 20. Jahrhundert illustrieren möchte. Eine auf lange Sicht fundamentale Zäsur in der lokalen Lebenswelt bildete sicher die Elektrifizierung. Aber wann fand sie statt? Den verfügbaren Übersichten ist zu entnehmen, dass die Elektrizität in Graubünden zwischen 1879 (St. Moritz) und 1968 (Furna) eingeführt wurde. Lokale Informationen werden allerdings nicht durchgängig angeboten.²⁴ Bloss zufällig vermeldete eine regionale Zeitung Einzelheiten aus dem Jahresbericht des *Stabilimaint electric da Scuol* pro 1916. In diesem Jahr seien auch Ramosch und Vnà an das Werk angeschlossen worden, für Kosten von 15'000 bzw. 9000 Franken.²⁵ Auffindbar war die Meldung, weil die Zeitung kürzlich retrodigitalisiert und mit Volltextabfrage zugänglich gemacht wurde. Wollen wir noch erfahren, wie viele Abonnenten anfangs Strom bezogen und wie lange es dauerte, bis auch der letzte Haushalt angeschlossen war, so müssen wir uns durch unübersichtliche Archive kämpfen – mit ungewissem Ausgang.²⁶

8.5 Nachzeichnen und Ausmalen von Geschichte

Was wir in der Geschichte nicht wissen, können wir ausmalen. Das ist eine Strategie, die im Wissenschaftsbetrieb problematisch ist. Man kann das Ausmalen als heuristischen Zwischenschritt verwenden, um etwas Neues ausfindig zu machen. Doch am Schluss sollten wir unser Nicht-Wissen kennen und kommunizieren. Etwas anders erscheint es bei der Popularisierung. Niculin Bischoff, der verdiente Entdecker der Siedlung auf der Mottata und der wallartigen Ackerterrassen auf *Prada da munt*,

breitete 1985 für die rätoromanische «Radioschule» die aktuellen Kenntnisse über die archäologische Forschung im Unterengadin aus und reichte sie mit einer Erzählung für Kinder an. *Ein Tag in Patnal (Ün di a Patnal)* ist die Geschichte des kleinen Vulu, der Jagdspiele liebte und mit anderen Buben Eichhörnchen fing. Doch heute musste er der Mutter bei der Herstellung von Keramik helfen. Er war der Sohn des Anführers von Patnal, einem kleinen Nest, das zwecks Verteidigung zuoberst auf einem Hügel angelegt worden war. Plötzlich wird die Arbeit von Mutter und Sohn durch Hundegebell unterbrochen. Drei Männer mit Pferden nähern sich den Häusern und bringen spezielle Waren aus dem Vintschgau mit: «*Seht her, ihr lieben Männer von Patnal, das ist für Euch ganz und gar neu – ihr werdet staunen*». Zum Vorschein kommen Lanzenspitzen, die nicht in den herkömmlichen Bronzefarben schimmern, sondern aus Eisen sind ...²⁷

Der sachkundliche Teil des Beitrags für *Radioscola* präsentiert Funde, die in den 1950er Jahren auf der Mottata gemacht wurden: Pfostenlöcher von Häusern, Textil- und Jagdgeräte, Spielzeuge, Krüge und zum Schluss einen Stein mit Ritzzeichen **Abb. 2**. Daneben in Rätoromanisch der Kommentar des Autors: «*Ein sehr interessanter Fund ist ein Stein mit rätischen Buchstaben. Er befand sich in der Mauer eines Hauses aus dem späten Melaun und enthält wahrscheinlich eine mysteriöse Formel, um das Haus vor bösen Geistern zu schützen. Es handelt sich um die erste rätische Schrift, die man in Graubünden fand*». ²⁸ Bei der rätischen Schrift bezog sich Bischoff auf den Altphilologen Linus Brunner, der in den frühen 1980er Jahren die These vertrat, die Räter seien ein semitisches Volk und dies mit sprachlichen Indizien belegen wollte. Er publizierte mehrere Aufsätze im *Bündner Monatsblatt* und in der *helvetia archeologica*. Doch bald regte sich Widerstand. Als Experte von Ortsnamen wandte sich Andrea Schorta, ein Hauptbearbeiter des Rätischen Namenbuchs, vor allem gegen Brunners Toponomastik und dessen Vorliebe für «heilige Orte». Sie erfülle

Abb. 2: Ramosch, Mottata 1953–1958. Verschollener Stein mit Kerben aus der älteren Eisenzeit (Siedlungshorizont X). Mst. 1:4.



die wissenschaftlichen Anforderungen nicht, und führe «zum grotesken Schluss, unser Land sei in der supponierten semitischen Periode von Kultstätten geradezu übersät gewesen. Damit ist wohl klar geworden, dass hier ein in die Irre führender Forschungsweg eingeschlagen worden ist».²⁹

Die Geschichte sollte ihm recht geben. In der aktuellen Forschung zur rätischen Schrift wird Brunner als «Randwissenschaftler» (*fringe scholar*) bezeichnet. Wie bei anderen epigrafischen Rätseln fühlten sich viele Gelehrte und Laien von den rätischen Inschriften angezogen und produzierten dabei seltsame Theorien und «Entzifferungen». Das Urteil stammt von Stefan Schumacher und Corinna Salomon vom Sprachwissenschaftlichen Institut der Universität Wien. Sie betreiben eine digitale Inschriftensammlung für das Rätische und haben sich auch intensiv mit der Forschungsgeschichte befasst.³⁰ Ich selber bin ein *fringe scholar* in diesem Bereich, doch mir scheinen ihre Ausführungen plausibel. Es ist bekannt, dass der Einfluss der mediterranen Hochkulturen auf die alpinen Gesellschaften im Übergang zur Eisenzeit zunahm. Die rätischen Inschriften – gegenwärtig kennt man knapp 400 – verteilen sich über einen Raum vom Veneto (I) bis zum südlichsten Bayern und datieren aus der Zeit vom späten 6. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. Das Alphabet kann als Ableger des etruskischen Alphabets in Oberitalien gelesen werden, das seinerseits vom Griechischen abgeleitet ist. Viele dieser kurzen, bis zu vierzig Zeichen umfassenden Inschriften sind laut ihren Erforscher:innen Namen von Personen, die Kulthandlungen vollzogen.³¹

Im Fall des Steins von der Mottata dürfte dieser interessante Erkenntniszuwachs jedoch nicht von Bedeutung sein. Denn die heutigen Experten deuten die Ritzspuren als Schnitzereien und nicht als Buchstaben und als eine Inschrift.³² Am Objekt selber können wir das übrigens nicht mehr überprüfen, denn der Stein ist verschollen. Es gibt davon nur noch Fotografien **Abb. 2; Taf. 31, 248**.

8.6 Schluss und Dank

Der Ausgangspunkt dieses Essays war die Frage nach unserem Nicht-Wissen bezüglich der 8500 Jahre Ramoscher Geschichte, die seit dem Fund von Thomas Reitmaier zur Diskussion stehen. Angesprochen wurden Aspekte der Zeitwahrnehmung, der Siedlungsweise, der Schriftlichkeit und des Nachzeichnens oder Ausmalens von Geschichte. Es dürfte klar geworden sein, dass wir das allermeiste zu dieser langen Periode bis in die jüngere und jüngste Zeit nicht kennen. In meinen Augen ist das jedoch nicht besonders bemerkenswert. Wichtig ist vielmehr die bewusste Anstrengung, bei jedem Schritt der Forschung kritisch zu fragen: Fakt oder Fiktion? Sicher oder unsicher? Wissen oder Nicht-Wissen?

Die legendäre Gletscherleiche aus dem nahegelegenen Ötztal – der famose Ötzi – hat der Forschung sehr viel gebracht, nicht zuletzt in Sachen öffentliche Aufmerksamkeit. Ramosch ist ein stillerer Ort geblieben, doch es ermöglicht vieles, was Mumienstudien nicht bieten können, namentlich eine landschaftlich ausgerichtete Archäologie mit Siedlung, Feldern und Weiden. Dank Niculin Bischoff, Lotti Isenring, Thomas Reitmaier, Philippe Della Casa, Angelika Abderhalden und vielen weiteren engagierten Personen ist diese Forschung seit den 1950er Jahren ein faszinierendes Unternehmen geworden und bis heute geblieben.

Anmerkungen

- 1 REITMAIER 2022.
- 2 Aufgrund von mesolithischen Spuren in nahe gelegenen Hochtälern rechnet Reitmaier noch mit deutlich älteren Begehungen im Gebiet von Fenga, siehe REITMAIER ET AL. 2013.
- 3 Aus der breiten Literatur: HUNT 2008.
- 4 HISTORISCHER KALENDER 1886 und 1887.
- 5 Ngram Viewer von Google Books (Zugriff 18.12.2023)
- 6 Bichsel 1981, 183–184.
- 7 Auskunft von Matthias Bürgi, Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, Birmensdorf ZH (15.12.2023).
- 8 SCHWEIZERISCHE AREALSTATISTIK 1912, 63.
- 9 Mathieu 1998, 36.
- 10 REITMAIER 2022.
- 11 STAUFFER-ISENRING 1976 und die Ausführungen im vorliegenden Band.
- 12 ABDERHALDER ET AL. 2021.
- 13 REITMAIER ET AL. 2018, 277; Tschern liegt auf Territorium der Gemeinde Sent (heute Scuol) jenseits der steilen Brancla-Schlucht; ob man es in die prähistorische Ramoscher Siedlungszone einbeziehen sollte, ist unklar.
- 14 MATHIEU 2023a, 128. – BERNHARD 2016.
- 15 REITMAIER 2017. – BÜNDNER URKUNDENBUCH 1955–2018, Band 2, 113.
- 16 MATHIEU 2023b.
- 17 BÜNDNER URKUNDENBUCH 1955–2018, Band 2, 144.
- 18 STOLZ 1924, 146. – MATHIEU 2023a, 127.
- 19 BÜNDNER URKUNDENBUCH 1955–2018, Band 5, 302.
- 20 JECKLIN 1922, 40 (Matscher Rodel).
- 21 Ausdruck der einheimischen Bevölkerung, der die Bergwiesen, die sich von der Mottata aufwärts am Hang verteilen, benennt.
- 22 MATHIEU 2023a, 118.
- 23 MÜLLER 1958 (die heutige Landesbibliothek hiess damals «Studienbibliothek»). – BERNHARD 2006.
- 24 Wie sich schon an der St. Moritzer Pionierrolle abzeichnet, gehörte der Tourismus in der Frühphase zu den wichtigsten Antriebskräften der Elektrifizierung: GREDIG ET AL. 2006. – darauf aufbauend LEXICON ISTORIC RETIC 2010, Band 1, 313–316, ohne Abbildungen auch online verfügbar.
- 25 FÖGL D'ENGIADINA 01.07.1917; erschlossen über e-newspaperarchives.ch.
- 26 In öffentlichen Bibliotheken habe ich die Jahresberichte des Scuoler Elektrizitätswerk nicht gefunden. Verfügen die heutigen Engadiner Kraftwerke AG über einen Bestand von Dokumenten ihrer Vorgängerorganisation? Wie verhält es sich mit dem Gemeindearchiv Valsot? In den Suchmitteln habe ich keinen Spezialbestand ermitteln können, doch irgendeinen Fussabdruck, vielleicht in Gemeindeprotokollen, dürfte die Elektrifizierung hinterlassen haben. Ähnliches gilt für das Staatsarchiv Graubünden in Chur mit den Akten VIII, 14–15.

- 27 BISCHOFF 1985, 1–2 (Zitat Rätoromanisch).
- 28 BISCHOFF 1985, 5 (Zitat Rätoromanisch).
- 29 PAJAROLA 1997, 25–27. – Schorta 1988, 260.
- 30 SCHUMACHER 2013 (Stichwort: Modern Research on Raetic).
- 31 SCHUMACHER ET AL. 2019.
- 32 Mathias Seifert (Archäologischer Dienst Graubünden): «*Ich habe Mühe Buchstaben zu erkennen und sehe nur Kerben*» (Mail vom 18.12.2023). Stefan Schumacher vom Sprachwissenschaftlichen Institut der Universität Wien: «*Ich habe mir die Fotos gründlich angesehen und kann beim besten Willen keine rätischen Schriftzeichen sehen. Die Kerben scheinen zwar intentionell eingeritzt zu sein, aber das allein ergibt noch keine Schriftzeichen. Ich bin sicher, dass es sich nicht um eine Inschrift in nordetruskischen Schriftzeichen handelt; somit kann es sich nicht um eine rätische Inschrift handeln, und auch nicht um eine lepontische, venetische oder camunische Inschrift. Ferner haben wir bisher keine rätischen Inschriften apotropäischen Inhalts identifiziert.*» (Mail vom 02.01.2024).

Literatur

- ABDERHALDEN-RABA ANGELIKA/DELLA CASA PHILIPPE/KOTHIERRINGER KATJA/LAMBERS KARSTEN/MÄCHTLE BERTIL/RANZINGER MARIO/RÖPKE ASTRID: Neue Untersuchungen zu den (prä-) historischen Terrassen von Ramosch. Archäologie Graubünden 4, 2021, 27–36.
- BERNHARD JAN-ANDREA: Streit um einen Heiligen. Der Heilige Florinus von Ramosch als Zankapfel in Geschichte und Gegenwart. Bündner Monatsblatt 2006, 35–67.
- BICHSEL PETER: Geschichten zur falschen Zeit. Darmstadt 1981.
- BISCHOFF NICOLIN: Retscherchas sur dals perdavants in Engiadina bassa. Radioscola 31/1, 1985, 1–6.
- BÜNDNER URKUNDENBUCH, hrsg. vom Staatsarchiv Graubünden, 8 Bde. Chur 1955–2018.
- GREDIG HANSJÜRG/WILLY WALTER: Unter Strom – Wasserwerke und Elektrifizierung in Graubünden 1879–2000. Chur 2006.
- HISTORISCHER KALENDER oder der Hin-kende Bot auf das Jahr 1886. Bern.
- HISTORISCHER KALENDER oder der Hin-kende Bot auf das Jahr 1887. Bern.
- HUNT LYNN: Measuring Time, Making History. Budapest 2008.
- JECKLIN FRITZ: Land und Leute des Unterengadins und Vintschgaus im 14. Jahrhundert. Chur 1922.
- LEXICON ISTORIC RETIC, 2 Bände. Chur 2010.

- MATHIEU JON: Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Geschichte. Wien 1998.
- MATHIEU JON: Prähistorie von Ramosch: Fragen zur neueren Forschung aus historischer Sicht. Archäologie Graubünden 5, 2023a, 117–131.
- MATHIEU JON: Vom gefährdeten Schloss zur nachhaltigen Ruine: Tschanüff bei Ramosch, 17.–21. Jahrhundert. Bündner Monatsblatt 1, 2023b, 55–94.
- MÜLLER ISO: Die Florinusvita des 12. Jh. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 88, 1958, 1–58.
- PAJAROLA JANO FELICE: Raeti Incogniti. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Räterforschung. Schule für Angewandte Linguistik. Zürich 1997: <http://www.jfp.ch/inhalt/bw/infos/raeti/raeti.htm>
- REITMAIER THOMAS: Prähistorische Alpwirtschaft. Eine archäologische Spurensuche in der Silvretta (CH/A), 2007–2016. Jahrbuch Archäologie Schweiz 100, 2017, 7–53
- REITMAIER THOMAS: Valsot GR, Vnà, Run-kèt. Jahrbuch Archäologie Schweiz 105, 2022, 231–232.
- REITMAIER THOMAS ET AL.: Alpine Archäologie in der Silvretta. Archäologie Schweiz 36, 2013, 4–15.
- REITMAIER THOMAS/KRUSE KRISTIN: Vieh-Weide-Wirtschaft. Ein Modell zur Tragfähigkeit bronzezeitlicher Siedlungen im Alpenraum. Praehistorische Zeitschrift 93, 2018, 265–306.
- SCHORTA ANDREA: Eine kritische Stellungnahme zum Buch «Die rätische Sprache – enträtselt» von Linus Brunner und Alfred Toth. Bündner Monatsblatt 4, 1988, 247–261.
- SCHUMACHER STEFAN/SALOMON CORINNA/KLUGE SINDY/BAIC GUDRUN/BRAUN MARTIN: Thesaurus Inscriptionum Raeticarum Online-Edition. Universität Wien seit 2013: https://tir.univie.ac.at/wiki/Main_Page. (letzter Zugriff 29.12.2023)
- SCHUMACHER STEFAN/SALOMON CORINNA: Die rätischen Inschriften vom Schneidjoch (Brandenberger Alpen, Tirol). Die Höhle 70, 1–4, 2019, 159–174.
- SCHWEIZERISCHE AREALSTATISTIK. Abgeschlossen auf 1. Juli 1912, hrsg. vom Eidg. Statistischen Bureau. Bern 1912.
- STAUFFER-ISENRING LOTTI: Die Siedlungsreste auf der Mottata bei Ramosch (im Unterengadin). Unpublizierte Lizentiatsarbeit, Universität Zürich 1976.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Archäologischer Dienst Graubünden

Thilo Kappelmeyer
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche
Archäologie und Provinzialrömische
Archäologie der Ludwig-Maximilians-
Universität München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München, Deutschland
thilo.kappelmeyer@lmu.de

Manuel Alonso Y Adell
Institute of Science and Technology
Austria (ISTA)
Am Campus 1
3400 Klosterneuburg, Österreich
manuel.alonsoyadell@ist.ac.at

Werner Kofler
Forschungsgruppe Paläoökologie
Institut für Botanik
Universität Innsbruck
Sternwartestrasse 15
6020 Innsbruck, Österreich
werner.kofler@uibk.ac.at

Benjamin Dietre
Forschungsgruppe Paläoökologie
Institut für Botanik
Universität Innsbruck
Sternwartestrasse 15
6020 Innsbruck, Österreich
benjamin.dietre@outlook.com

Irka Hajdas
ETH Zürich
Labor für Ionenstrahlphysik (LIP)
Otto-Sternweg 5
8093 Zürich, Schweiz
hajdas@phys.ethz.ch

Jean Nicolas Haas
Forschungsgruppe Paläoökologie
Institut für Botanik
Universität Innsbruck
Sternwartestrasse 15
6020 Innsbruck, Österreich
jean-nicolas.haas@uibk.ac.at